

Geistliche Literatur akzeptabel. Schwerer ins Gewicht fällt dagegen die Tatsache, dass bei einem Autor, der nach dem Buchklappentext „in den Ideen von 1968“ aufgewachsen ist, die „Welt von heute“ (vgl. *Gaudium et spes*) fast nicht vorkommt. Und genau deswegen bleibt der Text, bei aller geistlichen Tiefe, letztlich allzu neuplatonisch-idealistisch – und damit zeit- und geschichtslos. Weil seine geistlichen Weisungen nicht mit geschichtlich-konkreten, menschlichen Personen und Schicksalen konfrontiert werden, darum müssen sie sich im realen Alltag – im Kontext der heutigen postmodernen und pluralen Kultur – nicht wirklich bewähren; dieser Alltag lässt aber mehr Fragen offen als der Autor in seinem Buch!

Karl Bopp SDB

MARTIN, James:

VOM BANKER ZUM JESUIT

Die Geschichte einer Berufung

München : Don-Bosco-Verlag, 2003. – 279 S. – ISBN 3-7698-1401-0. – EUR 13.90

Wie geht das vor sich: Berufen werden? Die Antwort ist: Bei jedem anders! Und doch ist es möglich in der Vielfalt der geistlichen Berufungen und in der Vielfalt der Wege in einen kirchlichen Beruf immer wieder auch allgemeine, immer wiederkehrende Merkmale zu finden – um daran eine Berufung erkennen oder auf ihre Echtheit prüfen zu können. Zumindest war es einmal so. Heute, in postmoderner Pluralität scheinen sich aber die Wege in den geistlichen Beruf noch einmal radikaler voneinander zu unterscheiden, weil es nur mehr wenige klassische Biotope mit günstigem Berufungsklima gibt. Dieses Buch von James Martin erzählt eine Geschichte, die zeigt, dass auch heute noch beides gilt: dass es einen Weg zum geistlichen Beruf sogar dann noch gibt, wenn man vorher nahezu auf einem anderen Planeten zuhause war. Und dass zweitens dieser Weg dennoch gekennzeichnet sein kann von klassischen Berufungskriterien. Da erzählt also ein junger Jesuit in der Rückschau, wie er als Absolvent einer Elite-Universität und erfolgreicher Jungmanager eines amerikanischen Großkonzerns den Weg in die Ordensgemeinschaft findet und geht.

Die Erzählung ist zumeist kurzweilig. Sie kommt in einem recht lapidaren Ton daher, ist dabei aber immer wieder erfrischend witzig. Wir erfahren, wie wenig geheimnisvoll es in den geheimnisumwitterten Chefetagen von Großkonzernen zugeht, besonders aber, wie wenig personale Kriterien bei der Frage nach Geschäftszielen in einem Konzern eine Rolle spielen: „Scheiß aufs Mitleid“ sagt ein Ex-Kollege zu unserem Autor, als dieser einem weiteren Kollegen den Job retten will. Darauf erkennt Martin, er wolle „was anderes“ machen, etwas, das mehr Sinn mache als ein Spitzengehalt und die steile Karriere. Die Suche führt ihn über die Bücher des Trappisten Thomas Merton. „Wow. Mir wurde schlagartig klar, dass ich das auch tun konnte. Vielleicht nicht gleich in ein Kloster eintreten, aber ich konnte mich wenigstens diesem Leben annähern. Es klang alles so schön – so friedlich, so romantisch.“ Martin setzt seine Suche vor allem über geistliche Literatur fort, die er intensiv studiert. Sein Anlauf ist nämlich weit. Als seinem ursprünglichen Glauben ziemlich entfremdeter Katholik scheinen ihm Bücher zunächst die einzige Möglichkeit, aus der Perspektive einer Chefetage

in New York Antwort zu finden auf das, was ihn umtreibt. Und was er hier als „mittelgroße Obsession“ erlebt, wird er später als seine Berufung erkennen. Martin schildert in der Folge seinen Ausstieg aus dem Beruf und seine von Ahnungslosigkeit geprägte Annäherung an den Jesuitenorden. Er muss buchstäblich das ABC des Ordenslebens, ja bisweilen des Christenlebens neu lernen. Der Text ist damit auch eine gute Einführung für solche, die es heute vielleicht gar nicht mehr wagen, mit einem Orden oder einem Priesterseminar in Kontakt zu treten, weil sie sich schon viel zu weit weg wähnen. Martins Bericht endet mit seinen Gelübden nach einer zweijährigen Noviziatserfahrung.

Eigenartig ist das Verhältnis von Oberflächlichkeit und Tiefe im Buch: Der Autor macht es dem Leser wirklich einfach, er schreibt im schlichten Stil, in kurzen Sätzen, die bisweilen zwar von Emotionen berichten, aber ebendies zumeist ziemlich nüchtern und emotionslos tun. Andererseits wird zwischen den Zeilen oder hinter dem Text eine Tiefendimension spürbar, die das Ganze durchatmet. Und so wirkt die sachliche Schlichtheit schon wieder wohltuend, da sie bar jeglicher Frömmerei ist. Der Leser ahnt dennoch, dass den großen Lebenstext des Autors ein anderer Autor schreibt, der vielleicht gerade dadurch glaubwürdig zur Sprache kommt, als er im gedruckten Text selbst kaum herbeigenötigt wird. Er drängt sich gewissermaßen leise auf. Der deutsche Titel: „Vom Banker zum Jesuit“ lässt zwar sofort verstehen, um was es geht, aber Martin war eben kein Banker, sondern ein Manager von General Electric. Da wäre der englische Titel: „In Good Company. The Fast Track from the Corporate World to Poverty, Chastity and Obedience“ möglicherweise weniger verkaufsfördernd, aber der Sache angemessener. Das Buch kann vor allem denen helfen, die wie Martin weit weg vom Ziel zu sein scheinen und Ermutigung und ähnliche Erfahrungen suchen für den eigenen Weg.

Stefan Oster SDB